

Nauditt & Wermerskirch in PROFILE

Strategische Planung in der Entwicklungszusammenarbeit am Beispiel der Zukunftskonferenz "Erwachen 2020" El Viejo, Nicaragua

Zukunftskonferenz im kommunalpolitischen Kontext Nicaraguas.

Am 4. und 5. August 2005 treffen sich 60 Repräsentanten der zivilgesellschaftlichen Kräfte des Landkreises El Viejo, Nicaragua, um in einer Zukunftskonferenz über die strategischen Entwicklungslinien im Rahmen eines Masterplans zu beraten. Der Landkreis El Viejo mit 90 Tsd. Einwohnern/innen im Nord-Westen Nicaraguas gelegen, umfasst ein Gebiet das 100 km lang und 30 km breit ist und in dem 65 % der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze leben.

Im folgenden Artikel wollen wir die Schwierigkeiten bei der Umsetzung einer Zukunftskonferenz im politischen Raum Nicaraguas beschreiben und analysieren. Wir wollen der Frage nachgehen, warum es so schwer ist, Politiker von der Wirksamkeit von Großgruppenmethoden zu überzeugen. Einfließen werden auch gewonnene Einsichten aus einer Jugend - Zukunftskonferenz im Gemeinwesenkontext in Zossen, Brandenburg im Jahr 2002 die die Autoren ebenfalls begleitet haben.

Rahmenbedingungen der Zukunftskonferenz in El Viejo: Der kommunalpolitische Kontext in Nicaragua Die Zukunftskonferenz in El Viejo mit dem Namen "Amanecer 2020" ist Höhepunkt eines umfassenden Community-Coaching Prozesses, der im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit zwischen zwei lokalen Nichtregierungsorganisationen, dem Bürgermeisteramt und dem DED, Deutscher Entwicklungsdienst, im Jahre 2003 begonnen wurde. Der DED entsendete zu diesen Kooperationspartnern einen Berater, der Vollzeit vor Ort arbeitet. Das Ziel der Gesamtkooperation ist die Stärkung und Implementierung von Bürgerbeteiligungsformen in der lokalen politischen Agendagestaltung. Dieses allgemeine Ziel implizierte die Stärkung der Zivilgesellschaft, so dass diese in der Lage sind, mehr Transparenz im politischen Raum zu erreichen. Unterstützt wurde das Engagement des DED Mitarbeiters in El Viejo, vom Equipo ARGO, einem deutsch-nicaraguanischen Beratungsteam, das v.a. Zukunftswerkstätten und Großgruppeninterventionen anbietet.

2004 wurde nach langwierigen Verhandlungsprozessen zwischen der Zivilgesellschaft, Menschenrechtsorganisationen, Instituten, Kooperativen etc. und der Regierung ein Gesetz zur Bürgerbeteiligung verabschiedet, das vergleichbare Instrumentarien wie Bürgerbegehren und verpflichtend einzuhaltende Beteiligungsformen bei der kommunalen Planung vorschreibt. Das Problem neuer Gesetze in Nicaragua ist ihre mangelnde Durchsetzung. Nicaragua verfügt über eine große Dichte an Regulierungen, z.B. im Umweltbereich aber es mangelt an ihrer Anwendung. Der Umweltminister stellte z. B. immer wieder Erlaubnisse zum eigentlich illegalen Holzeinschlag aus, gegen Gefälligkeiten. Noch weniger Chancen haben Gesetze, die auf die Verfahrensverbesserung oder Korruptionsbekämpfung abzielen.

Dennoch stellt das Gesetz zur Bürgerbeteiligung zunächst einen ersten Schritt dar, weil es in kommunalen Planungsverfahren verbindliche Normen zur Wahrnehmung der Interessen der Menschen vor Ort bietet. Das neue Gesetz sieht verpflichtend die Einsetzung lokaler Entwicklungskomitees vor, deren Ausgestaltung allerdings auf kommunaler Ebene zwischen Bürgermeister und Gemeinde oder Kreisrat frei verhandelbar ist. Die Rahmenbedingungen sind eine echte Herausforderung für jeden Veränderungsprozess.

Die Idee in El Viejo eine Zukunftskonferenz durchzuführen, ist im Rahmen des lokalen Entwicklungskomitees entstanden. Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung sind im kommunalen Kontext sehr abhängig von der Motivation und dem Geist, der in der Vorbereitungsgruppe aufgebaut werden kann. Nach den Erfahrungen in Zossen und in El Viejo würden wir sagen, dass 60% des Erfolgs in der Vorbereitung, 20 % in der Nachbereitung und 20% in der Durchführung begründet sind.

Die Vorbereitungen für diese Zukunftskonferenz, der ersten in Nicaragua, nahm fast ein Jahr in Anspruch. Anders als im unternehmerischen Kontext, ist ein Gemeinwesen wesentlich komplexer, d.h. vielmehr Interessengruppen mussten berücksichtigt und eingebunden werden. Die Vorbereitungsgruppe war zu 90% aus Freiwilligen zusammengesetzt. Dies bedeutet, dass die übliche Vorbereitung von ca. 2 Tagen in seine Einzelteile zerlegt wurde und in 2 Stunden Sitzungen über das Jahr monatlich verteilt stattfand. Die Vorbereitung beinhaltet die Identifizierung der lokalen Entwicklungsakteure, die auch außerhalb der Institutionen zu suchen sind, damit das gesamte System in den Blick kommt. Besonderes Augenmerk legten wir auf das Briefing in den Methoden, so dass sich später in der Konferenz jeweils ein/e Teilnehmer/in der Gruppe an den jeweiligen Tischen befindet und die Aufgaben am Tisch weitervermitteln kann. Eine wichtige Aufgabe war u.a. die sprachliche Anpassung "Tropicalización" der Konferenzunterlagen vom Spanischen ins "Nicañol". Jedes Mitglied in der Vorbereitung ist Botschafter der Konferenz, nicht nur während des Events, sondern besonders davor und danach.

In Nicaragua gibt es so gut wie keine lokalen Medien. Einige schlechte Radiostationen sind auch schon alles. In einem Umfeld ohne Medien sind die Akteure die Träger der Nachrichten, was wesentlich bedeutsamer ist, als wir es aus dem deutschsprachigen Raum mit seiner reichhaltigen Medienlandschaft gewohnt sind.

Die Vorbereitungsgruppe war aus den Ortsbürgermeister/innen der Stadt El Viejo, Vertreter/innen der öffentlichen Verwaltung und örtlicher Zivilgesellschaft zusammengesetzt. Ihn allen war es ein Bedürfnis einen Konsens über die

Entwicklungsstränge des Landkreises und der dazu notwendigen Institutionen herzustellen.

Die lange Dauer der Vorbereitung lag u.a. an dem parallel stattfindenden kommunalen Wahlkampf. Um zu verstehen, wie revolutionär Dialogmethoden in Nicaragua sind, immerhin ein Land, das in den 80er vor allem durch seine Revolution weltweiten Bekanntheitsgrad erhielt, müssen wir exemplarisch in die Niederungen der Politik eintauchen. Wird der kommunalpolitische Wahlkampf im deutschsprachigen Raum meist unaufgeregt geführt und entwickelt kaum Auswirkung auf die öffentliche Verwaltung, so ist es Nicaragua völlig anders. Wahlkämpfe paralisieren die öffentliche Verwaltung mindestens ein halbes Jahr vor und nach der Wahl. Es wird voller Leidenschaft mit dem jeweiligen politischen Gegner gerungen und alle Tricks und Kniffe der politischen Unkultur kommen zum tragen. Dies ist vor allem der Fall, weil es um ein gesichertes Auskommen für vier Jahre bei Bürgermeistern und Räten geht. Da Nicaragua ein sehr kleines Land ist, ist auch Kommunalpolitik oftmals Chefsache. D.h. die Parteiführer bestimmen maßgeblich, welcher Kandidat antritt. Im Fall El Viejo war der aussichtsreichste Bürgermeisterkandidat Sandinist. War der amtierende Bürgermeister ein weltoffener Polititmanager, ebenfalls von der FSLN, so handelte es sich bei dem Nachfolgekandidaten, um einen verdienten Kämpfer der Revolution ohne Vision. D.h. der Beschluss zur Konferenz fand unter anderen politischen Vorzeichen statt, als deren Umsetzung. Aus strategischen Gründen entschied die Vorbereitungsgruppe die Konferenz nach der Amtsübernahme des neu gewählten Bürgermeisters durchzuführen, damit er sich einerseits gleich positiv profilieren und die Weichenstellungen der Konferenz mit tragen würde. Der Bürgermeister hat laut Gemeindeverfassung ein sehr starke Stellung im kommunalpolitischen Gefüge und ist deshalb eine Schlüsselfigur zum Gelingen jeglichen Anliegens. Nach intensiven Gesprächen war der Neue vom Anliegen überzeugt und sagte seine Teilnahme zu. Er erklärte sich sogar bereit die Einladung für die Konferenz auszusprechen und einen entsprechenden Einladungsbrief zu unterschreiben. Etwa zwei Tage vor dem Termin hörte er dann aber wohl auf andere Stimmen, die mit der Zukunftskonferenz die falschen politischen Kräfte gestärkt sahen. In der Folge sagte er den ersten Termin im Februar für die Konferenz so kurzfristig ab, dass es für die Vorbereitungsgruppe keine Gelegenheit mehr gab alle der 80 geladenen Teilnehmer/innen auszuladen.

Danach ging es in der Vorbereitungsgruppe darum die neue Semantik der politischen Verhältnisse zu deuten und zu verstehen. Nach drei Monaten wagten sie einen neuen Anlauf, zumal der Aufschrei innerhalb der lokalen Politik nach Absage des ersten Termins groß war. In einem Land, das vierzig Jahre somozistische Diktatur und 10 Jahre sozialistisches Experiment mit autoritären Zügen hinter sich hat, ist die demokratische politische Kultur extrem unterentwickelt. Die politische Willensbildung geschieht Top-Down ohne Rücksicht auf die Belange der Bevölkerung zu nehmen. Dennoch konnte nach einer Vielzahl von Einzelgesprächen verschiedener lokaler Persönlichkeiten ein neuer Termin gefunden werden. Die Konferenz fand am 4 und 5 August 2005 auf Einladung des Bürgermeisters und des Entwicklungskomitees statt. Obwohl die Verwaltungsspitzen und der Bürgermeister diesmal intensiv in die Vorbereitung involviert waren, war der Bürgermeister nicht zu gegen und er berief einzelne Direktoren kurzfristig zu anderen Sitzungen ab. Doch davon ließen sich die Konferenzteilnehmer/innen diesmal wenig beeindruckt noch wesentlich beeinflussen. Schließlich ging es um ihre Zukunft.

Der älteste Teilnehmer der Zukunftskonferenz ist Don Felipe, ca. 85 Jahre alt, genau weiß das keiner, auch er selber nicht, aber vor kurzem hat er angefangen sich von seiner Enkeltochter lesen und schreiben beibringen zu lassen. Er ist einer der acht demokratisch gewählten Bezirksbürgermeister, die an dieser Konferenz teilnehmen. Die anderen Teilnehmer/innen sind Mitarbeiter der öffentlichen Verwaltung, Gemeinderäte, Lehrer, Berater, Jugendliche, Gewerkschafter und Vertreter von den nationalen wie internationalen Organisationen, die sich in El Viejo engagieren.

Das Zukunftsinteresse haben wohl alle Teilnehmenden gemein, sie wollen teilhaben am Meinungsbildungsprozess und einen Wechsel vorantreiben, für mehr Partizipation und Bürgerbeteiligung eintreten. Um diesen von der Vorbereitungsgruppe formulierten Zielen näher zu kommen haben wir, die drei Moderatoren, die Methode der Future Search Conference gewählt. Zum einen, weil sie als Großgruppenintervention die Beteiligung des ganzen Systems zulässt, zum anderen, weil sie unser Erachtens die größtmögliche Wirkung zum Auftakt eines Veränderungsprozesses im Gemeinwesen erzeugt.

Mit dieser Methode wollten wir auch der vorherrschenden politische Kultur, die von der scharfen Spaltung zwischen Liberalen, Konservativen und Sandinisten geprägt ist, einen demokratischen Raum erfahrbar machen: Politikvermittlung und Willensbildung findet fokussiert über Politikerpersönlichkeiten statt, die mit ihrer Weltsicht und ihrem Verhalten die öffentlichen Diskurse und Agenden gestalten. Im Verhältnis zwischen Regierten und Regierenden ist die Subordination bestimmendes Merkmal. Hinzu kommt eine postsozialistische Variante der Erwartung, dass der Staat für alles verantwortlich sei. Nicht selten sind Bürgermeister mit dem Wunsch eines Bürgers konfrontiert sogar private Familienfeiern auszuhalten. Die Regierungsmentalität des eigentlichen Souveräns begünstigt so den Führerkult und manifestiert diesen.

Genau in dieses Verhältnis sollte die Zukunftskonferenz in El Viejo intervenieren. Es sollte deutlich werden, dass jeder Verantwortung für seinen Bereich und sein eigenes politisches Handeln übernehmen kann. Notwendig hierfür ist die Konsensbildung zwischen den zentralen Akteuren der Entwicklung. Daher wollten wir das ganze offene System in einen Raum bringen und statt der üblichen Politikgestaltung Top-Down den Dialog und Umgang untereinander verbessern.

Im Community-Coachingprozess innerhalb der kurz charakterisierten Rahmenbedingungen in El Viejo stellte die Zukunftskonferenz eine Art paradoxer Intervention dar. Es wurde ein demokratischer Raum und Erlebnishorizont geschaffen, wenigstens für zwei Tage, der Vertrauen in demokratisch-pluralistische Umgangsweisen aufbaut.

Während des Prozesses der Zukunftskonferenz entwickelte sich die für Großgruppenkonferenzen so typische Eigendynamik, die die Teilnehmenden ihre eigene Verantwortung spüren lässt. Denn wie Don Felipe in einer der Reflexionsrunden bemerkte, "es geht hier nicht um die Politiker, sondern um unsere eigene Macht, unsere eigene Gestaltung der Zukunft". Und die griffen die Teilnehmer beherzt auf.

Als Begleiter/innen (die örtliche Changemanagerin, der deutscher Berater des DEDs in El Viejo, eine deutsche Vertreterin des Equipo ARGO (gleichfalls die

beiden Autoren dieses Artikels) finden wir es immer wieder faszinierend wie schnell die demokratische Struktur der Großgruppeninterventionen sich auch in Nicaragua entfaltet. Wie sich die Teilnehmenden, obwohl sie hierarchische Strukturen so sehr gewohnt sind, an die eigenverantwortliche Arbeit gewöhnen. Wie lange die Konzentration bei vierzig Grad im Schatten, ohne Air-Conditioner und mit mehreren Stromausfällen im Laufe des Prozesses halten kann, wenn allen Beteiligten das Thema am Herzen liegt und alle das Gefühl haben, dass es ihnen wichtig ist, was sie in diesen zwei Tagen erleben und planen.

Entgegen allen Hinweisen reduzierten wir Zukunftskonferenz wirklich auf zwei Tage, aus Geldknappheit und Zeitnot. Und die Wirkung der Methode ist dadurch wirklich reduziert. Es fehlen die eine Nacht darüber geschlafen zu haben, und Zeit zum Reflektieren gehabt zu haben. Doch da die Kultur des Kommens und Gehens in Nicaragua sehr weit verbreitet ist, waren wir schon beeindruckt, dass die Teilnehmenden tatsächlich kontinuierlich geblieben sind. Nur für die Repräsentanten der internationalen Organisationen war dies selbst für zwei Tage wohl nicht zu schaffen. Die Überanpassung an nikaraguanische Gebräuche ist in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit doch erheblich.

Die Zielgruppe, die Einwohner des Landkreises, um die es wirklich ging, vertieften sich schnell in die gestellten Aufgaben. Sie vertrauten dem Prozess. Nach den üblichen Schwierigkeiten, dem Warmlaufen, der Unsicherheit, ob man die aufgestellten Wandtafeln wirklich einfach anfaßen, beschreiben, benutzen kann, lief die Konferenz von selbst. Wir konnten gut beobachten wie sich die Teilnehmenden den Raum langsam eroberten und ihn ausfüllten. Die verschiedenen Blickwinkel und Erfahrungshorizonte der Teilnehmer trugen zu einem besseren gegenseitigen Verständnis bei. Die Besorgnis um die auf den Landkreis zukommenden Entwicklungstendenzen unterstützte das Zusammengehörigkeitsgefühl, so sehr, dass auch die Analphabeten unter den Teilnehmenden sich traute andere darum zu bitten. z.B. den Inhalt der Mind Map noch mal vor zu lesen, um ihre Punkte bei der Priorisierung an der für sie richtigen Stelle anzubringen.

Don Felipe erzählte uns hinterher stolz, dass seine Kenntnisse schon gereicht haben, das eine oder andere zu entziffern. Aber er war dabei, mit leuchtenden Augen beobachtete er den Prozess. Und er trug dazu bei, dass in den beiden Übungen, in denen die Gegenwart und der Beitrag jedes Einzelnen zum

gegenwärtigen Zustand zu untersuchen war, die Ergebnisse persönlicher und aufrichtiger wurden, als wir erwartet hatten. Es fällt schwer, sich von der Kultur der Schuldzuweisungen und Meckereien zu lösen und sich sozusagen an die eigene Nase zu fassen, eigene Fehler zuzugeben und eigene Erfolge zu benennen. In der Zukunftsphase wurden gemeinsam geträumt, gesungen, getanzt, Theater gespielt und vieles mehr. Es wurden Ziele und Projektideen zusammengetragen und ein Konsens für alle gefunden. Für eigene Ziele und Projekte, die an der Pinnwand hingen, wurde Verantwortung übernommen. Jedem/r war sehr wohl bewusst, dass das der wichtigste, zukunftsweisende Schritt dieser Konferenz ist.

Es wurde vereinbart eine Alphabetisierungskampagne zu unterstützen, da der Analphabetismus in den letzten 15 Jahren von 10 auf 40 % gestiegen ist. Weitere Ziele sind die Unterstützung von lokalen Wirtschaftsinitiativen. Der Sanfte- und Gemeinwesentourismus soll ausgebaut werden, Jugendliche sollen in Zukunft besser miteingebunden werden. Lokale Medien sollen entstehen. Geschlechtergerechtigkeit querschnittartig verankert werden. Und im

Zusammenhang der Bürgerbeteiligung wollen die Bürger/innen nicht mehr auf Signale des Bürgermeisters warten, sondern dem Entwicklungskomitee selber neues Leben einhauchen und Fortbildungen und Aufklärung über die neuen Gesetz anbieten. Hier konnten wir sehen, dass eins der Ziele verwirklicht war, diese Zukunftskonferenz hat dazu beigetragen, dass sich neue Allianzen und neue Bündnispartner gefunden haben, Hemmschwellen abgebaut wurden. Den Erfolg einer Großgruppenintervention, vor allem im politischen Rahmen kann erst viel später gemessen werden, an der wirklichen Umsetzung der geplanten Projekte und der verwirklichten Ideen. Offensichtlich ist durch die Intervention das Zusammengehörigkeitsgefühl gewachsen. Es zeigt sich an den stattfindenden informellen Gesprächen und Treffen, einer größeren Vertrauensbasis. Es entsteht ein neues oder größeres Netzwerk, das in der Lage ist, lokale Agenden entscheidend zu beeinflussen.

Dieser wiederum lässt sich darin sehen, dass der Bürgermeister 3 Monate nach der Zukunftskonferenz in El Viejo, ein neues Entwicklungskomitee ins Leben gerufen hat, als Mitglieder finden sich vieler Teilnehmer/innen der Zukunftskonferenz wieder. Dies ist mit Sicherheit der größte Erfolg der Konferenz, denn mit Hilfe des Entwicklungskomitees lassen sich die entwickelten Pläne besser umsetzen, ihre Umsetzung besser vorantreiben und ihre Nachhaltigkeit vergrößern. Die Abwesenheit des Bürgermeisters nicht nur bei dieser Konferenz wird allgemein kritisch betrachtet. Die Konferenz hat somit einen Beitrag zur Klärung im Verhältnis von Bürger/innen und Bürgermeister gebracht. Internationale Organisationen begleiten zunehmend kritisch das (Nicht-)Verhalten der öffentlichen Verwaltung. Außerhalb dieser Kritik stehen die Menschen aus der Gebietskörperschaft, die an der Konferenz teilnahmen.

Fazit

Eines der Hauptziele einer Großgruppenintervention im kommunalpolitischen Kontext ist es die meist geleistete freiwillige Arbeit der Teilnehmenden würdigend zur Geltung kommen zu lassen und den Amtsinhabern zu vermitteln, dass sie nicht allein sind und umgekehrt. In diesem Fall gelang es dennoch nicht, die zentralen Figuren in diesem Fall den Bürgermeister und einige seiner Direktoren, von einer Teilnahme zu überzeugen, obwohl er die Einladungen unterschrieb, sich in ausführlichen Gesprächen die Methode Zukunftskonferenz und ihre Ziele vermitteln ließ. Da der Bürgermeister in Zossen, einer Kleinstadt im Süden von Berlin, an der dort von uns durchgeführten Zukunftskonferenz ebenfalls nicht teilnahm, vermuten wir, dass es Gründe gibt, die in der politischen Struktur liegen. Aufgrund von nur zwei Fallbeispielen verbieten sich Verallgemeinerungen, dennoch wollen wir an dieser Stelle einige Arbeitshypothesen entwickeln, die es zu vertiefen gilt.

1. Es fällt Politikern generell schwer, sich drei Tage am Stück Zeit zu nehmen für einen solchen, ergebnisoffenen Prozess.
2. Die Ergebnisoffenheit verunsichert, vielleicht Politiker mehr als andere, denn die mit

Großgruppeninterventionen einhergehenden Veränderungen sind nicht ausschließlich von ihnen steuerbar. Wir widersetzen uns als Begleiter/innen jeglicher Einflussnahme auf den Entscheidungsfindungsprozess und sehen dies als unsere Pflicht an. Für die meisten Politiker wohl ein zu großer Unsicherheitsfaktor.

3. Hiermit einher geht die Angst vor Machtverlust. Dermaßen basisdemokratische Methoden können persönliche Machtspielräume einschränken, vielmehr wird ein Loslassen, ein Sich auf andere Einlassen erwartet, das nicht zum durchsetzungsfähigen Politikerprofil gehört.

4. Großgruppeninterventionen verlangen, dass das ganze offene System in einem Raum ist. Auf politischer Ebene bedeutet dies auch Vertreter verschiedener Parteien zusammenzubringen. Es geht nicht um politischen Schlagabtausch, sondern um die Auseinandersetzung mit allen Repräsentanten des Systems. Eine große Herausforderung.

5. Großgruppeninterventionen sind Teil eines Veränderungsprozesses von unten. Politiker arbeiten hingegen projektorientiert, es interessiert sie nicht so sehr die langfristige Planung und Verbesserung der Lage, vielmehr wird kurzfristig, bis zur nächsten Wahl gedacht und geplant.

6. Besonders schwer fällt es Kommunalpolitikern sich in ihrem kleinstädtischen Milieu, auf solche Veränderungsprozesse einzulassen, weil die politische Arena begrenzt und die Rollen seit langem klar verteilt sind. Überschaubare Gemeinwesen haben den (Vor- und) Nachteil, dass jeder jeden kennt. Einerseits bedingen diese lokalen Strukturen eine Solidargemeinschaft, die anderswo undenkbar ist. Andererseits ist das System so verfestigt, dass es schwer ist, auf Entscheidungsprozesse von unten einzuwirken.

7. Das Volk ist nicht dumm. Als Begleiter/innen sind unsere Grundsätze "Vertraue dem Prozess und der Gruppe". Die initiierten demokratischen Prozesse sind einem Instrumentalisierungsdruck seitens der Politiker ausgesetzt. Unsere Meinung ist, dass die durch Großgruppeninterventionen geschaffenen Freiräume verteidigt werden müssen. Aber welcher Politiker kann sich im Glauben an die eigene Beschränktheit in der Gestaltung schon darauf einlassen?

Politiker reagieren deswegen abwartend, gelingt aus ihrer Sicht ein solches "Experiment", dann übernehmen sie hinterher gerne die Autorenschaft.

Den Bürgermeister in Zossen haben die Ergebnisse der Jugendkonferenz im Nachgang überrannt. Er konnte nur noch reagieren, eine Veränderung des Machtverhältnisses, das unserer Ansicht nach das Verhältnis zwischen Bürger und Staat wieder richtig rückte. Das

Volk muss regieren, nicht umgekehrt.

Uns haben unsere bisherigen Erfahrungen im politischen Raum gezeigt, dass Großgruppeninterventionen hervorragend geeignet sind, um auf kommunalpolitischer Ebenen Veränderungen voranzubringen, neue Bündnisse und Partnerschaften zu knüpfen und auch Verhältnisse zu verändern. Dies bedeutet ohne Zweifel implizit einen Legitimitätsverlust der repräsentativen Demokratie, aber einen Zugewinn an direkter

unmittelbar erfahrbarer Demokratie. Es ist also kein Wunder, dass die

Berührungängste groß sind. Mehr mutige und offene Politiker könnten hier viel ändern. Am eigenen Bewusstsein und an der aktuellen Situation in ihren Kommunen. Somit leitet sich der Anspruch für die Anwendung ab, die bestehende Struktur mit dem lebendigen System zu einem Ganzen zu verbinden. Don Felipe würdigte die Zukunftskonferenz in El Viejo mit den Worten, er habe sehr lange darauf warten müssen, Demokratie zu erleben.

Gerd Wermerskirch und Kristina Nauditt
Politologe/in
Nicaragua August 2005